

## Palmsonntag im Schloß Versailles

Hier treffen sich die extrem konservativen Katholiken. Ist Versailles an sich eine sehr konservative Stadt, dann sind sie hier im Schloß und ihrer Sonntagsmesse konzentriert.

Wie erkennt man die Konservativen?

Familien mit fünf und mehr Kindern. Die Frauen - egal welchen Alters - mit halblangen Haaren, die mit einem Haarreifen hinten gehalten werden. Haben sie längere Haare, so hängen diese nicht hinunter, sondern sind zu einem Haarknödel zusammengebunden. Eine Haarbrosche hält sie. Auch geflochtene Zöpfe, die wie ein Adventkranz um den Kopf herumgesteckt sind, findet man bei diesem Menschenschlag. Meist tragen sie grüne oder blaue Hubertusmäntel - Männer wie Frauen - und karierte Röcke. Die Kinder gehen sogar im Winter mit kurzen dunkelblauen Hosen, die kurz unter dem Knie enden. Die Männer haben zu ihren dunkelgrünen Mänteln karierte Schals und dunkle Hosen.

Ältere Kinder wirken wie kleine Erwachsene. Mädchen ab 14 sind gekleidet wie deren Mütter und geben sich auch so. Sie passen auf die noch kleineren Geschwister auf. Die Eltern bringt nicht so schnell etwas aus der Ruhe. Kreischende Kinder erzeugen keinen Streß für sie.

Die Kirche ist die ehemalige Kapelle des Königs. Die Bänke haben keine Lehnen, da das Volk zu Zeiten des Königs dem Altar bei Anwesenheit des Königs den Rücken zeigte. Der König saß mit seiner Familie am Balkon oberhalb des westseitigen Eingangs. Dort wo also in anderen Kirchen die Orgel und der Chor untergebracht ist, saß das Oberhaupt des Landes. Ihm gegenüber der Altar, an dem das Meßopfer dargebracht wurde. Nur der König sah die Geschehnisse am Hochaltar. Das Volk schaute die königliche Familie an.

Die Kirche wirkt nicht wie eine Kirche. Eher wie ein Konzertsaal oder eine Bibliothek. Sie ist sehr hell. Die Fenster haben in der Einrahmung bunte Gläser. Der Großteil ist helles Glas, das den blauen Himmel und die Sonne reinläßt. Keine gedämpfte Stimmung. Kein gedrücktes Licht. Die Natur schaut bei den Fenstern rein, so wie sie ist. An diesem Sonntag abend der blaue Himmel und die grelle Sonne. Besser als ein Scheinwerfer beleuchtet sie den goldenen Altar. Wenig erinnert an einen Kirchenaltar. Eigentlich mehr Gold und Verzierung um der Verzierung und des Prunks willen, als um auf Gott hinzuweisen. Ein Konzertsaal könnte einen ähnlichen Westabschluß finden. Auch die Kerzenleuchter sind nicht sakral, sondern eher Prunkleuchter eines Ballsaales. Die Decke schwebt auf griechischen Säulen im dritten Stock über dem Raum. Eine Galerie erlaubt es dem Volk auch oben Platz zu nehmen. Nicht wie der König hinten gegenüber dem Altar, sondern seitlich zwischen den Säulen unterhalb der riesigen Fenster. Das Tonnengewölbe selbst ist bunt bemalt. Wie das Prefektorium eines Klosters. Die Orgel ist über dem Altar. Wie in einem Konzertsaal über der Bühne.

Den Eingang zu dieser Kirche findet man nicht leicht. Die Kirche ist heute auch ein Museum. Im Rahmen der Schloßführungen wird sie hergezeigt. Als Gotteshaus wird sie nur einmal im Monat verwendet. Jeweils am ersten Sonntag des Monats um 1/2 6 Uhr für eine Abendmesse. Die Schloßeingänge sind schon geschlossen, weil keine

Führungen mehr sind. Nur Eingeweihte wissen, daß man eines der Absperrgitter zur Seite schieben kann, um zum Tor zu kommen. Auch dieses ist verschlossen. Nach Klopfen kommt ein Schloßwächter. Sagt man - wie ein Losungswort -, daß man zur Messe will, öffnet er und zeigt den Weg. So gelangen jeden ausgemachten Sonntag Abend Menschen in diese Kirche, um gemeinsam die Messe zu feiern.

Man muß auch pünktlich sein. Ich war einmal 10 Minuten zu spät, und man ließ mich nicht mehr ein. Die Kirche wurde zugesperrt. Man wollte während der Feierlichkeiten nicht durch Zuspätgekommenen gestört werden.

Die Meßgestaltung ist konservativ, wie die hergekommenen Menschen. Der Priester zieht mit mehreren älteren Kollegen in einer Prozession ein. Voraus ein Kreuzträger, dahinter ein weihrauchfaßschwingender Ministrant, dann einige Ministranten bis schließlich die 4 Priester folgen.

Bevor sie mit der Zeremonie beginnen, gehen zwei Ministranten durch alle Reihen und fragen jeden einzelnen Kirchgänger, ob er zur Kommunion gehen werde. Bejate einer, warf der zweite Ministrant eine Hostie aus einem Körberl in den Kelch. Genau abgezählt und rationiert sollen sie geweiht werden. Jeder in der Reihe wußte auch, wer nicht zur Kommunion gehen wird. Beschämend für die Fernbleibenden.

Oben neben der Orgel stand ein Chor und mit musikalischer Umrahmungen erfolgt der Einzug der Priester. Neben dem Altar waren, wie ein Thron, Sitze aufgebaut, auf dem sie zuerst Platz nahmen. Auf der linken Seite der Kirche war eine Kanzel, von der herab Lesungen verkündet wurden. Gegenüber stand ein zweiter Thron, auf dem die Priester sitzend die Lesungen der Ministranten verfolgten. Von ihrer Seite her lasen sie das Evangelium. Die Besucher in den vorderen Reihen saßen, wie zu Zeiten des Königs, mit dem Rücken zum Altar. Sie blickten zum "Mittelthron" der Geistlichen und zur Kanzel, von der aus auch gepredigt wurde. Das Zentrum der Kirche wurde so wirklich in die Mitte verlagert.

Die Messe selbst wurde vorne gelesen, aber die Priester standen mit dem Rücken zum Volk, wie es vor dem II. Vatikanischen Konzil üblich war. Nur für einzelne Zwischengesänge drehten sie sich um.

Nach der Kommunion war alles schnell vorüber. Die nächste Messe wurde angekündigt. Ein einfacher Schlußsegen, und während die Prozession noch hinauszog, verließen die Besucher ihre Plätze und strömten dem Ausgang zu.

Auf Grund der Sommerzeit war es vor der Kirche noch hell und sonnig. 1 1/2 Stunden hatte diese kirchliche Einkehr gedauert. Wenig mit einem Kirchgang, wie wir ihn von der Heimat her kannten, vergleichbar.

Was blieb eigentlich besonderes von diesem Palmsonntag?:

Ein Ministrant verteilte an besonders Auserwählte oder regelmäßige Besucher einige Palmzweige.

Die Leidensgeschichte wurde gelesen. Ist sie schon in der Muttersprache eine lange Litanei, so wirkt sie in lateinischer Sprache noch länger.

In anderen Kirchen ist es österlicher zugegangen. In der Nähe der Stadtkirche waren die Straßen übersät von Blättern. Wie bei einer Fronleichnamsprozession ist man ausgezogen, um symbolisch den Einzug Jesu nach Jerusalem nachzuempfinden.

Nicht Kleider, sondern Blätter der frischen Triebe wurden gestreut. Auf diesen ging ich dann heim zu den anderen.